

82 1.5.09

Region hat zu wenig Löcher

16 000 Fahrten durch den ganzen Kanton waren nötig, um den Aushub des Stade de Suisse zu entsorgen. Die Region Bern hat zu viele Grossbaustellen und zu wenig Kiesgruben, um dieses Material zu deponieren.

Eigentlich eine runde Sache, ein schöner geschlossener Kreislauf: In den Gruben fördern die Bagger den Kies zutage, den die Arbeiter an den Baustellen brauchen. Dort entsteht Aushub, der in den Kiesgruben zum Wiederauffüllen der ausgebaggerten Löcher verwendet wird. Wenn die Baustellen und die Gruben nahe beieinander sind, können sich Bauunternehmer und Umweltschützer über gesparte Lastwagenkilometer freuen.

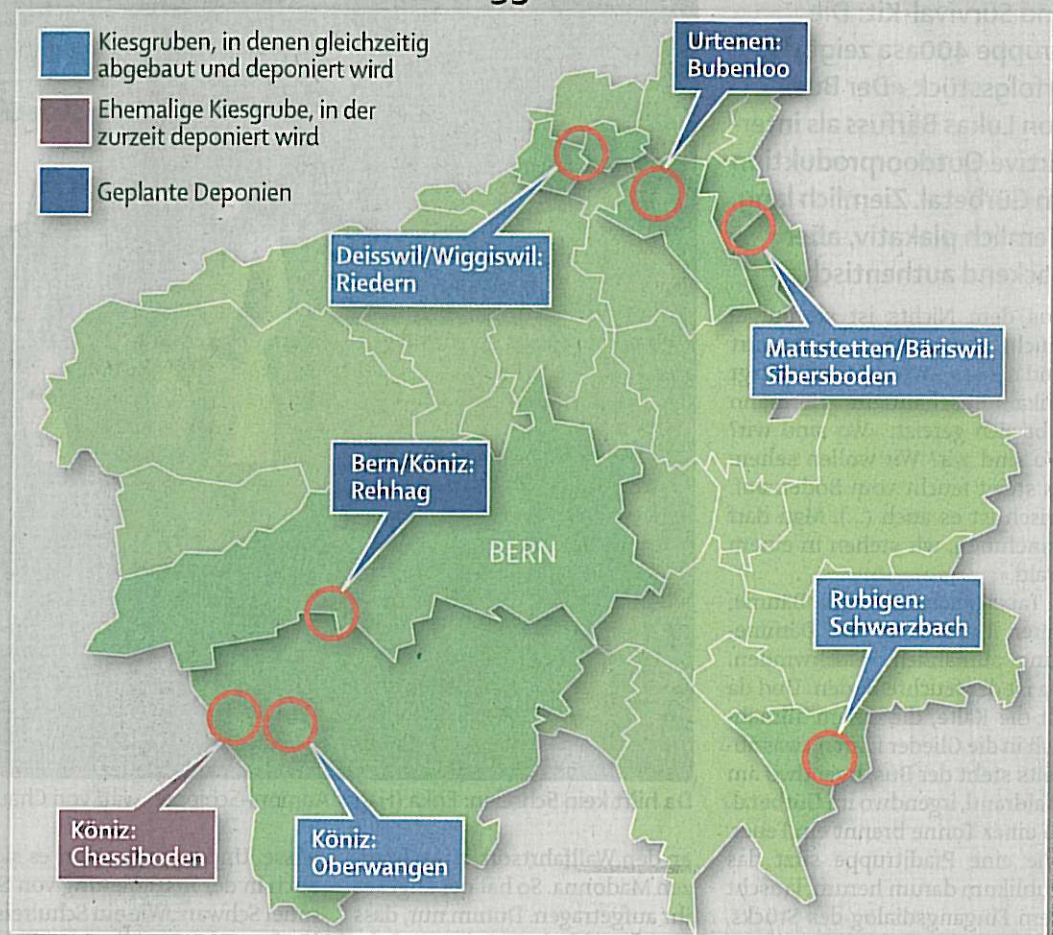
Leider geht das Hin-und-Her-Spiel in der Region Bern aus zwei Gründen nicht auf. Der erste: Es hat zu viel Aushub und zu wenig Gruben. In der Agglomeration Bern, aber auch bei Thun und Biel wurde und wird an so vielen grossen Baustellen gelocht, dass die nahen Gruben nicht ausreichen, um den Aushub aufzunehmen. Bis vor kurzem waren das Berner Westside und das Stade de Suisse grosse Baustellen. Zurzeit sind das Wankdorf-Strassenkreuz und die Umfahrung von Biel grosse Werkplätze. Und bald wird man für das Thuner Stadion ein Mega-Loch ausheben.

Unbeliebte Nachbarn

Der Kanton Bern registriert und regelt Kiesgruben und Deponien. Jacques Ganguin, Leiter Betriebe und Abfall beim kantonalen Amt für Wasser und Abfall, hat Zahlen: «Beim Stade de Suisse transportierten die Lastwagen 400 000 Kubikmeter Aushub.» Etwa 16 000 Fahrten waren nötig. Weil die nahen Kiesgruben als Deponien nicht ausreichten, mussten die schweren Brummer mit ihrer Fracht durch den ganzen Kanton donnern.

Der zweite Grund, weshalb es beim Kiesgeschäft knirscht: Gruben sind als Nachbarn unbeliebt. «Es sind lärmige, staubige Betriebe mit schweren Lastwa-

Kies raus, Aushub rein in der Agglomeration Bern



Viel Schwerverkehr, zum Beispiel hier in Oberwangen. Thomas Wüthrich

gen», sagt Ganguin. Vor zwei Jahren sollte im Bubenloo bei Urtenen eine weitere Kiesgrube und Deponie entstehen. Gemeinde und Anwohner wehrten

sich vehement. Unterdessen haben die Behörden die Pläne zurückgestuft. Deshalb wird im Bubenloo in den nächsten zehn Jahren wohl kein Kies abgebaut.

Doch die Opposition misstraut der Waffenruhe. Die SP Urtenen-Schönbühl hat sich 2007 als Kiesgrubenkritikerin zu Wort gemeldet. Zurzeit versuchen die Sozialdemokraten eine überparteiliche Interessengemeinschaft zu gründen. «Wir wollen gewappnet sein, wenn der Kanton seine Pläne wieder aus der Schublade holt», sagt SP-Vertreter André Hubacher. Weil Kies knapp ist, werde er ab 2020 im Bubenloo vermutlich Kies fördern wollen, glaubt Hubacher. «Dann besteht unser Verein länger als zehn Jahre und ist damit berechtigt, eine Verbandsbeschwerde einzureichen.»

Illegal verlocht

Früher waren manche Deponien Gruselgruben. «Jetzt sind kontrollierte offizielle Standorte sauber», versichert Jacques Gan-

guin. Doch hat sein Amt beim Entsorgen immer noch Sorgen. Vor allem in entlegenen Gebieten werde Bauaushub illegal verlocht. «Wir erhalten rund 80 Meldungen im Jahr.»

Der Spruch ist altbekannt: Mit Kies verdient man Kies. Steinreich können Grund- und Grubenbesitzer, Lastwägeler und Bauunternehmer werden. Und Gemeinden. Diese verdienen an den Abgaben, welche die Kiesförderer bezahlen müssen. Freuen können sich vor allem kleine Gemeinden mit grossen Gruben, Wiggiswil zum Beispiel. Dort erhält die Gemeinde 20 Rappen pro Kubikmeter, 8000 bis 12 000 Franken im Jahr. Tönt nach wenig. Doch bei rund 100 Einwohnern und bloss 100 000 Franken Steuereinnahmen verschafft der Kies der Gemeinde den erstaunlich tiefen Steuerfuss von 0,88 Einheiten. Und weil die Grube in unbewohntem Gebiet liegt, muss sie sich nicht mit erbosten Nachbarn herum-schlagen. **PETER STEIGER**